

OHNE SICHERHEITSNETZ UND DOCH VÖLLIG GESCHÜTZT

»Schlafende Männer« und der Wiener Aktionismus

Auf Menschen ist kein Verlass? Verletzlich, manipulierbar, triebgesteuert, von Macht und Lust angefixt sind sie – aber auch fantasiebegabt und traumverloren, mag man zur Ehrenrettung hinzufügen. Als größte und lebenslange Herausforderung identifizierte die österreichische Malerin Maria Lassnig Beziehungen. Ihre Wachsamkeit konnte sich in ihren Bildern zum Zweifel auswachsen. Liaisonen mit einem menschlichen Gegenüber, sei es mit ihrer omnipräsenten Mutter, mit Männern, Frauen, sah sie skeptisch; viel häufiger finden sich daher Selbstporträts der Künstlerin mit Tieren. Die psychische Wirklichkeit war auch das zentrale Thema der Wiener Aktionisten, von Günter Brus, Otto Muehl, Rudolf Schwarzkogler, Hermann Nitsch. Sie führten mit Totalaktionen und Performances eine neue Direktheit ein, in der Kunstproduktion und Kunstrezeption in eins fallen. Die Entgrenzungstendenzen der frühen 1960er erreichten im Wiener Aktionismus Theater und bildende Kunst, schlossen Fotografie und Film, Musik und Tanz mit ein. Künstler, Akteure und Publikum bewegten sich abseits des etablierten und konventionalisierten Betriebs.

Ut pictura poesis: Martin Crimp ehrt Maria Lassnig in seinem aktuellen Stück durch die Übernahme des Titels. Im Text führt er auch Rudolf Schwarzkogler und Otto Muehl ein, die Mitte der 1960er Jahre zum Kern der Wiener Aktionisten zählten und das Feld der Malerei mit performativen Mitteln erweiterten.

Berühmt sind die Aktionisten dafür, bürgerliche Konventionen über Bord geworfen zu haben. Ihre Kunstpraxis, von der bildenden Kunst herkommend und sich mit der Theatralität des Schauspiels vermählend, bestand in der fleischlichen Präsenz von Körpern, mit denen oder an denen Handlungen vollzogen wurden. Nacktheit, Werkzeuge wie Scheren, Messer oder Kabel, Bandagen, ausgeweidete Tierkörper und Blut, Atem, Schweiß, Aggressionen, Laute, Rhythmus, weiße oder rote Farbe, Licht zählten zu den zentralen Elementen ihrer Kunst. Das Ausführen realer Handlungen im Hier und Jetzt

verbindet die Aktionen der Aktionisten mit den Performances von John Cage, womit sie sich zu den Begründern einer performativen Kultur und einer neuen Kunst erklärten. Erlittene Traumata am Ende des Zweiten Weltkriegs beförderten zwar eine Repräsentations- und Sprachkrise, diese hinderte die Wiener Aktionisten jedoch nicht daran, an die idealistische Konzeption von Erkenntnisgewinn durch Kunst zu glauben. Noch heute hofft Hermann Nitsch, dass nach der Teilnahme an seinem Sechstage-Spiel »der Wein besser schmeckt«. Sein Ziel ist, die Teilnehmenden so zu verändern, dass sie ihre Leben aus einer neuen Perspektive betrachten und intensiver spüren können.

Die Kunst und das Leben zusammenzuführen, dafür bedarf es der völligen Selbstaufgabe für das Projekt – sowohl der Künstler und ihrer häufig weiblichen Modelle wie auch des Publikums. Materialschlachten müssen die materialintensiven Malaktionen von Otto Muehl genannt werden. Der Ekstatiker der Zerstörung trat gegen Konformismus, Materialismus und Dummheit auf und regte Günter Brus an, es ihm gleichzutun. Brus wandte sich daraufhin von der Ölfarbe als Gestaltungsmittel zunehmend ab und benutzte den Körper seiner Frau Ana wie auch seinen eigenen als »Leinwände«. Er ritzte sich, trank seinen eigenen Urin, onanierte und defäkierte in der Öffentlichkeit – 1968 zum Absingen der Bundeshymne, was zur seiner Verurteilung wegen Herabwürdigung der Staatssymbole führte. Das Brennen für die Kunst sollte für Brus zu sechs Monaten verschärftem Arrest führen, dem er sich durch Flucht entzog. Rudolf Schwarzkogler entwickelte ab Februar 1965 Aktionen für die Kamera. Hier thematisierte er vor allem Verletzlichkeit. Sein Leben für die Kunst endete am 20. Juni 1969 abrupt nach einem Sturz aus dem Fenster seiner Wiener Wohnung. Unfall, Selbstmord oder doch die ultimative Aktion? Anfang des Jahres bereits war Günter Brus nach Berlin geflohen, Hermann Nitsch lebte schon seit Ende 1967 in Bayern. Das bedeutete das Ende für den Wiener Aktionismus.

Wie sehr sich Kunst von der Institution

Kunstabetrieb unterscheidet, wird in Martin Crimps Text beiläufig angedeutet. In »Schlafende Männer« amalgamiert er eine geheimnisvolle Nacht mit Abgründen erotisch-aggressiv-feindseligen Verhaltens zweier Kunsthistorikerinnen. Brennen die beiden Damen für die Kunst oder dominiert (bereits) die Selbstaufgabe zugunsten des Kunstbetriebs? Crimps Julia hat dessen Mechanismen wohl schon Hunderte Male mitgemacht und fügt sich. Ob sie sich jemals dagegen zur Wehr gesetzt hat, ihren Text, ihr Werk so sehr zu fragmentieren, dass es eine andere Form und einen anderen Inhalt bekommt? Immerhin war Julia damit berühmt geworden, Denk- und Wahrnehmungsgewohnheiten zu destabilisieren. Das tut man nicht ohne Widerspruch. Der Jüngeren fällt es schwer zwischen dem Kunstwissenschaftsbetrieb, der sich zum Teil dem Aufspüren noch unbekannter Verbindungen verschrieben hat, und dem Ausstellungsbetrieb, der sich – negativ gesprochen – an das Publikum, die Sammlerinnen und Sammler, aber auch an die Künstlerinnen und Künstler anbiedert, zu wechseln. Was für das eine Publikum essenziell ist, scheint für das andere zu schwer verdaulich, zu herausfordernd, das Werk relativierend. Doch wer hat die Macht, diese Änderungen durchzusetzen? Macht zeigt sich in Crimps Stück an vielen Stellen: die Deutungsmacht der Kunsthistorikerin, die Macht der Selbstbefragung und Selbstvermarktung eines Künstlers, die Macht der Selektion. Gibt es auch die Macht, Nein zu sagen? Läuft man damit Gefahr, sich dem System zu verweigern und dadurch ausgestoßen zu werden – oder erhöht es gar den Wert der eigenen Leistung?



Alexandra Matzner, Alexandra Matzner Mag. BA, Kunsthistorikerin / Historikerin, lebt und arbeitet als freie Autorin in Wien, Gründerin und Chefredakteurin des e-Kunstmagazins ARTINWORDS: <https://artinwords.de>